

Labern, was das Zeug hält!

Nicole Zepter: Kunst hassen. Eine enttäuschte Liebe. – 5. Aufl. – Stuttgart : Tropen-Verl., 2013. – 135 S. : Ill. – (Tropen Sachbuch) – ISBN 978-3-608-50307-4; *geb.: 12 EURO.

Fünf Auflagen in einem Jahr, das schafften sonst höchstens Gesprächsbücher des teerkonservierten Kanzlerehepaars Schmidt! Hier aber liegt ein kleines Buch vor, das mit dem marktschreierischen Titel „Kunst hassen“ auf den Markt drängte und schnell seine Käufer fand. Der „Tropen Verlag“ ist ein Imprint von Klett-Cotta in der Reihe „Sachbuch“. Die Autorin, Jg. 1976, arbeitete für die Süddeutsche Zeitung, war Chefredakteurin bei „Prinz“ und Redaktionsleiterin bei „utopia.de“, bevor sie im Oktober 2012 mit dem deutschsprachigen Zeitgeistmagazin „The Germans“ („Meinung, Zeitgeist, Hintergrund“) an den Start ging. Auch dort ist sie Geschäftsführerin

bzw. Chefredakteurin, gemeinsam mit Jan Abele (früher auch utopia.de). Genaueres kann man bei einer Besprechung der Deutschen Welle vom Januar 2013 nachlesen (s. <http://www.dw.de/the-germans-wer-ist-das/a-16548344>, letzter Zugriff: 09.02.2014), und Zepter verkündete „Das Heft fehlt!“. Immerhin bettelte „The Germans“ noch Ende 2013 darum, dass sich doch 5.555 Abonnenten zusammenfinden sollten, damit das Heftmachen weitergehen könne (s. <http://www.thegermansmagazine.com/>, letzter Zugriff: 09.02.2014), doch ohne irgendein Datum anzugeben, weder zum Erscheinen der einzelnen Hefte, noch zur letzten Aktualisierung der Webseite. Aber seit der Ankündigung im Jahr 2012, zehn Ausgaben im Jahr zum Preis von 4,80 EURO herzustellen, ist man inzwischen mit versprochenen sechs Heften etwas bescheidener geworden. Offenbar fehlt das Heft doch nicht unbedingt. Man räumte

auch ein, dass eine monatelange Pause nötig war, Anzeigenkunden ihnen nicht die Bude einrennen und das Geld knapp sei.

Durch den überragenden Erfolg von Nicole Zepfers Büchlein sieht das nun möglicherweise etwas anders aus. Gewidmet ist es Otto, ihrem zweieinhalbjährigen Sohn. Die Autorin ist kunstinteressiert, hier geht es vor allem um zeitgenössische (!) Kunst – immerhin folgt als Zusatz zu ihrem Hassen „eine enttäuschte Liebe“. Auf knappen 130 Seiten (im Taschenbuchformat großzügig im Flattersatz gefüllt und einige davon ganz leer) breitet die Autorin den Appell an ihre Leserinnen und Leser aus, diese zeitgenössische Kunst auch mal schlecht zu finden. Dabei wendet sich Nicole Zepter nicht an ein gebildetes Publikum, sondern „an eine breite Leserschaft“, will sich nicht mit aktueller Literatur auseinandersetzen, sie „bietet keine Lösungen, sondern die Möglichkeit einer Reflektion. Im besten Fall regt es eine Diskussion an.“ (Prolog, S. 11)

Nach Vorwort und Prolog folgen fünf Kapitel, die jeweils mit „Kunst hassen,“ übertitelt sind: „weil es die Kunst verdient hat“ (1), „weil es sonst niemand macht“ (2), „weil sie ein hierarchisches System ist“ (3), „weil sie an Genie und Wahnsinn glauben lässt“ (4) und „weil es ein Tabu ist“ (5). Danach fasst ein Epilog den Inhalt zusammen und eine (sehr) kurze Literaturliste steht vor dem Dank an diverse Unterstützer. Zur Literaturliste wäre noch anzumerken, dass sie aus drei Monografien besteht, deren Erscheinungsjahre für die jeweilige deutsche Ausgabe diskret verschwiegen werden (1985, 2006, 1975), sowie aus drei Aufsätzen von 2007 bis 2010. (Gerechtigkeitshalber soll aber erwähnt werden, dass im Text einige weitere Belegstellen zu finden sind, die nicht in die Literaturliste aufgenommen wurden.)

Im ersten Kapitel beschäftigt sich die Autorin wortreich mit der Frage, was Kunst sei – und was nicht, und wer uns die Antwort darauf gibt. Zwischenüberschriften sind „Moderne Zeiten“, „Kunst ist ein Klischee“ und ein 15-seitiges „Gespräch mit dem Kurator und Museumsdirektor Eugen Blume“ (seit 1995 Leiter der Nationalgalerie im Hamburger Bahnhof in Berlin). Im zweiten Kapitel geht es um Ausstellungseröffnungen und um Kunstkritik – die es gar nicht richtig gibt, weil die Kuratoren selbst Künstler sind (bzw. sein wollen), und bekanntlich hackt ja keine Krähe einer anderen die Augen aus. Verrisse sind in diesem Kontext also nicht zu erwarten. Zepter kritisiert vor allem, dass Ausstellungen in der Regel langweilig sind (bzw. sie gelangweilt wieder rausgeht), dass Museen sich so ähneln wie Laura-Ashley-Boutiquen und manchmal der Museumsshop das Interessanteste des Hauses ist.

Das dritte Kapitel nimmt die Diktatur der Kunstpreise aufs Korn: Was teuer ist, muss wohl auch gut sein („Geld essen Kunst auf“), und der „Kunstbetrieb ist Opfer der eigenen Vermarktung“ geworden (S. 87). Einige wenige Einflussreiche bestimmen, Museen haben bei diesem Wettlauf keine Chance, „die gehandelte Kunst wandert in Privatbesitz und private Sammlungen, die ihre Besitzer in den eigenen Museen ausstellen“ (S. 89). Positiv und ausführlich zitiert wird Harald Falckenberg, der seine kostbare Sammlung der Gegenwartskunst zunächst in einer von ihm umgebauten Phoenix-Halle in Hamburg-Harburg zeigte. Inzwischen gehört die Sammlung zu den Hamburger Deichtorhallen (s. <http://www.sammlung-falckenberg.de//index.html>, letzter Zugriff: 10.02.2014). Die Sammlung ist allerdings nur auf Anfrage und im Rahmen von Führungen zu sehen (zudem die Deichtorhalle, die die moderne Kunst zeigt, zurzeit umgebaut wird)!

In diesem Kapitel geht es dann auch noch darum, „Kunstmanager“ (hier den Direktor der Hamburger Deichtorhallen) sowie Museumspädagogik runterzumachen und um das Phänomen der „Kunst unter Beobachtung“ – sprich: Die Mitarbeiter im Aufsichtsdienst, die den ganzen Tag herumgehen und häufig die ersten Ansprechpartner für Fragen der Besucher sind, würden künstlich dumm gehalten, obwohl sie doch (wenn geschult) viel für das Renommee des Hauses tun könnten. Um das sieht es ja nicht unbedingt gut bestellt aus, denn Zepter ist der Meinung: „Die Voraussetzung zwischen Museum und Besuchern ist die Ahnungslosigkeit der Besucher!“ (S. 104)

„Offiziell ist das Genie längst tot.“ (S. 115) Das vierte Kapitel beschäftigt sich mit dem Künstler und seinem Schaffen: Ist er ein „Einzeltäter“ oder doch vielmehr Produkt seiner Umwelt, der Gesellschaft, in der er lebt, etc.? Ist er ein Genie? Oder tut er nur so? Oder tun die anderen nur so, und der Künstler macht mit? – Die Autorin postuliert, dass der Künstler Opfer unserer Sehnsüchte sei und „hemmungslos idealisiert“ würde (S. 116 – ein ähnlicher Satz steht auch auf S. 118). Aber Zepter bleibt hart: „Deshalb gilt ab sofort: Glorifizierung ist verboten.“ (S. 119)

Das letzte Kapitel hat die „Tradition des Kunst Hassens“ zum Inhalt. Schwerpunkt des Textes sind die Aktionen des Independent-Künstlers und Musikers Billy Childish, der nach einigen „Art Hate“-Aktionen 2009 zum ersten Mal ein Event daraus machte: den „Art Hate Day“. Fazit: „Wir bitten die Leute einfach nur, nicht mehr so zu tun, als würden sie Kunst mögen oder verstehen.“ (S. 129)

Wenn ich hier den Versuch gemacht habe, die wesentlichen Inhalte der Kapitel zusammenzufassen, bin ich glorreich gescheitert, denn zahllose Zitate rahmen die Themen ein, zerfasern sie, die Autorin lässt ihre Gedanken schweifen, kommt immer wieder darauf zurück, das Publikum zu ermutigen, Kunst unabhängig von Theorie, Lifestyle etc. zu rezipieren – und Exponate oder Installationen einfach nur mal schlecht (gemacht) zu finden. Dazwischen reihen sich ein paar kleine Gemeinheiten ein („wer heute eine Dauerausstellung besucht, ganz egal, in welcher Stadt, also selbst in unterentwickelten Museumslandschaften wie Hamburg oder Paderborn, erlebt Geschichte, die er auswendig kennt“ [S. 38]). Die Autorin beschränkt die meisten ihrer Beispiele auf Berlin – und übrigens auch die Hamburger Deichtorhallen! – und ist fast begeistert vom Louisiana Museum of Modern Art in Dänemark, aber eben nur fast.

Ehrlich, ich habe dieses Buch nur widerwillig gelesen, es war mir zu weitschweifig, garniert bzw. aufgeplustert mit ausführlichen Zitaten

und extrem redundant. Ja, es hätte gereicht, den Epilog zu lesen, in dem auf zweieinhalb Seiten die Thesen und Argumente der Autorin sehr gut zusammengefasst sind. – Der Titel ist effekthascherisch bzw. pfiffig verkaufsfördernd gewählt, aber das Büchlein zielt wahrscheinlich eher auf Käufer, die ein kostengünstiges Mitbringsel für kunstinteressierte Bekannte brauchen, als dass es einen Anlass zu einer ernsthaften Diskussion bietet. Eine einsichtige Erklärung, was denn nun gute (Gegenwarts-)Kunst sei, liefert die Autorin an keiner Stelle. – Gut, auch ich war schon in Ausstellungen, deren Stücke ich scheußlich bis abstoßend fand, habe aber nicht eingeschüchtert und ehrfurchtsvoll vor ihnen gestanden. Dazu brauchte und brauche ich Nicole Zepters Elaborat nicht. Und auch auf die Gefahr hin, dass ich jetzt gesteinigt werde: Jemand hat mal gesagt, das Größte, was Joseph Beuys geschaffen hat, ist, dass er seinen Filz und Fett als Kunst verkaufen konnte! – Das finde ich auch, ich Kunsthasserin ...

Angela Graf – (Hamburg)

An dieser Stelle möchten wir auf den „Büchertisch“ der AKMB-news aufmerksam machen, wo interessante Neuerscheinungen zu Buch, Kunst und Bibliotheken zusammengestellt sind. Die elektronische Fassung wird zweimal jährlich parallel zu den Erscheinungsterminen der AKMB-Hefte publiziert. Zu finden ist der Büchertisch unter <http://www.arthistoricum.net/netzwerke/akmb/akmb-news/buechertisch/>.